

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-52377](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-52377)

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu mindestens $\frac{1}{2}$ Bogen.

Neue Blätter

für

Stadt und Land.

Sechster Jahrgang.

Sonnabend, 30. December.

1848.

N^o. 104.

Rückblick.

Wir stehen am Ende eines verhängnißvollen Jahres; doch nicht sowohl dieser Zeitabschnitt, als vielmehr der Punkt, bis zu dem die Ereignisse sich in diesem Augenblicke entwickelt haben, fordert uns zu einem kurzen Rückblicke auf.

Die Bewegung, die im Frühjahr in Frankreich anhub, ist dort zu einem überraschenden Ruhepunkte gelangt. Die Republik ist von der ungeheuren Majorität verworfen: das ist die Bedeutung der Präsidentschaftswahl. Und betrachten wir das jetzige Ministerium, so erscheint es fast, als hätte die ganze Bewegung nur den Zweck gehabt, die frühere Opposition ans Ruder zu bringen. War die Dynastie Louis Philipp's so leicht gestürzt, weil sie, die Corruption fördernd und benutzend, positiver Sympathien des Volkes beraubt war, so haben sich auch unter republikanischem Regimente hinlängliche Beweise ergeben, daß mit dem Sturze einer Dynastie die Laster, die sie genährt und für sich ausgebeutet, nicht verschwinden.

In Deutschland blieb die Revolution vor den Thronen stehen. Es ist schwer zu entscheiden, ob dazu persönliche Neigung zu den Fürsten oder monarchische Gewohnheiten das Meiste gethan: an verschiedenen Orten des vielfach gespaltenen Vaterlandes werden beide Kräfte verschieden gewirkt haben. Das Factum steht fest: das Volk will die monarchische Verfassung; ja, was die letzten Ereignisse schlagend

herausgestellt, kein Stamm, er bleibe denn unter dem Maße einer Gemeinde, will, daß sein Fürst mediatisirt werde.

Von Anfang an ließen sich in der deutschen Bewegung zwei Richtungen unterscheiden, die theils zusammen, theils einander entgegen liefen. Die eine war auf die Freiheit gerichtet, die andere auf die Einheit und damit direct auf die Macht und Größe des Vaterlandes. Beide Richtungen waren Anfangs in der republikanischen Partei vertreten. Als diese aber sah, daß das Volk die monarchische Verfassung nicht aufgeben wolle, warf sie sich einseitig auf die Förderung der Freiheit, und zwar einer Freiheit, welche im Grunde jedes staatliche Zusammenleben unmöglich macht. Die republikanischen Schilderhebungen waren dazu von der Art, daß die Sympathien Aller, die neben der politischen Freiheit noch andere gleichberechtigte Entwicklungen der Menschengeschichte anerkennen, ertödtet werden mußten. In der Reichsversammlung endlich hat die republikanische Partei es offen ausgesprochen und durch Thaten bestätigt, daß sie der Freiheit in ihrem Sinne die kräftige Einheit, und damit die Macht des Vaterlandes zu opfern bereit ist*).

*) Wir sprechen hier nicht von Absichten der Parteien, sondern betrachten die Thatfachen mit ihren nothwendigen Folgen. Wenn überall der politische Parteienkampf nicht tödtlich vergiftet werden soll, so hüte man sich doch, aus den Ansichten politischer Gegner, die man für verderblich hält, auch die Absicht zu verderben zu folgern.

Preis des Jahrgangs 2 Rthlr. Courant; mit Porto, soweit die Großh. Oldenb. Posten gehen, 2 Rthlr. 24 gr. Courant.



Die Reichsversammlung begann ihre Thätigkeit, als der erste Sturm der Bewegung sich schon beruhigt hatte. Der Fünfzigerausschuß war allmächtig gewesen, oder schien es wenigstens: denn die Vorgänge in Frankreich machen es wahrscheinlich, daß auch bei uns ein zu kühner Angriff auf die einzelnen Dynastien und die Selbstständigkeit der einzelnen Staaten einen mächtigen Rückschlag erfahren hätte. Die Reichsversammlung hatte weder die Macht, noch den Auftrag, die Revolution fortzusetzen: sie sollte das Gewonnene sicher stellen. Wohl stand sie da im Namen und Auftrag der Volkssouveränität: aber das Volk war kein einiges; so wie die Einheit aus der abstracten Vorstellung in die Wirklichkeit einzugreifen drohte, erhoben die einzelnen Staaten mit dem Volke Einspruch. Die allerdings formlose und verfehlte Maßregel der Huldigung fand bei einem ungeheuren Theile des preussischen Volkes den heftigsten Widerspruch: der Malmbör Vertrag wurde von den Preußen gebilligt; der preussische Landtag erhob offenen Widerstand gegen die deutsche Reichsversammlung. Und ist es zu verwundern, wenn ein Volk seine tausendjährigen Spaltungen über Nacht nicht vergessen kann? wenn ein Volk, das seit Jahrhunderten fast nie im Kampfe für Eine Sache verbunden war, sondern fast immer sich selbst zersplitterte; das bis vor wenigen Jahrzehnden sich in Handel und Verkehr in seinen einzelnen Theilen gegenseitig als Ausland betrachtete und noch jetzt in Handels- und Zollverhältnissen in verschiedene Bündnisse zerfällt, ein Volk, in dem noch immer die kirchliche Trennung zum religiösen Fanatismus ausgebeutet werden kann, daß ein solches Volk nicht plötzlich zu einer Einheit zusammenwächst, wie sie überall nur das Resultat langer gemeinsamer Kämpfe und Entwicklungen ist? Sei es noch so schmerzlich, wir müssen es anerkennen: ein Volk wird nur durch Thaten und Geschichte, was es werde. Wie lange dauerte es, bis Spanien, Frankreich, Britannien den Provinzialgeist aufgaben? Wie große Thaten, wie schwere Leiden erst schmiedeten die getrennten Stämme zu der mächtigen Einheit eines Volkes? Warum blicken wir fast trostlos auf die italienischen Kämpfe, als weil wir fühlen und sehen, daß hier der Stammseparatismus auch im Volke noch so tief wurzelt? Bessere Aussichten freilich hatte und hat die deutsche Einheit. Zu ihr drängen die

Wünsche nicht nur der Denkenden und Gebildeten (das ist auch in Italien der Fall); nach ihr verlangt auch der Instinct des ganzen Volkes, der freilich noch mit dem Provinzialismus in argem Kampfe liegt; einzelne, freilich spärliche Erinnerungen an gemeinsam erfahrene Geschicke verherrlichen das Vaterland als ein einiges und in seiner Einheit unwiderstehlich mächtiges. Und wenn die Gemeinsamkeit der materiellen Interessen und die Nothwendigkeit, diese durch engste Verbindung Aller zu schützen, in immer weiteren Kreisen erkannt wird; so bereitet das geistige Band gemeinsamer Sitte, Sprache und Geistesbildung, die allmählig alle wesentlichen Unterschiede ausgleichen, eine Einheit vor, wie sie kaum noch in einem größeren Volke Statt gefunden hat. Wir Deutsche sind überhaupt wenig vom Glücke begünstigt; was wir haben, wir haben es schwer erarbeitet. Aber das Ziel, in das zuletzt alle Richtungen unsrer Arbeit zusammenlaufen müssen, wenn wir treu ausharren, ist ein so herrliches, so beispiellos großes, daß Keiner, der es erkannt, je aufgeben kann, mit allen Kräften darnach zu ringen, daß keiner durch einzelnes Ungemach und einzelne Widerwärtigkeit an der Erreichung des Zieles verzweifeln darf.

Die Einheit ist in den letzten Monaten noch nicht gewonnen; aber das Organ ist gewonnen, mit dem sie durch treue Ausdauer erreicht werden kann und erreicht werden muß. Ironie wir uns nicht, so wird das Staatenhaus guten Theils ein erweiterter Bundestag sein; aber wir haben neben diesem ein Volkshaus gewonnen, auf das die Wünsche der Nation seit Jahren gerichtet sind. Es ist uns Allen noch in frischer Erinnerung, wie der Bly, den Bassermann im Januar schleuderte, von Einem Ende Deutschlands bis zum andern zündete. Diese Forderung des Volkes ist erfüllt; ihre Erfüllung ist, wenn wir alle übrigen Errungenschaften damit zusammenhalten, bei weitem die wichtigste. Denn mit dem Volksause haben wir nicht bloß das Mittel, unser Volk einig und mächtig zu machen, sondern auch die Freiheit, die ein großes Volk verlangt, über alle Angriffe hinaus zu sichern. Der Weg zu diesen Zielen ist länger und schwerer, als auf dem wir Alle in diesem Jahre hofften es zu erreichen; aber er ist sicherer. Die Länge oder Kürze desselben hängt vom Volke

selbst ab, je nachdem es ihn mit mehr oder minder Entschlossenheit betritt.

Noch droht eine Frage mit großer Gefahr, die über das Oberhaupt. Von Oesterreich kann nach dem Wortlaute des österreichischen Ministerprogramms, das der Landtag zu Kremsier gebilligt, nicht die Rede sein. Wie uns scheint, werden alle Einrichtungen der obersten Regierungsgewalt, mag man einen Turnus, eine Trias, einen Wahlkaiser oder was sonst belieben, nur Durchgänge sein zum Erbkaiser, und daß dazu Preußens König berechtigt und berufen ist, daran zweifelt wohl keiner, der die Lage der Dinge mit ungetrübtem Auge betrachtet. Vor unsrer Revolution wurde es von Jedem als unausbleibliche Zukunft geweissagt und gewünscht. Preußen hat sich jetzt durch einen mächtigen Act vor Uebersturz bewahrt, zugleich aber durch Unterbreitung einer demokratischen Grundlage, siegend und besetzt, des Absolutismus sich entäußert.

Ob dies schon in der nächsten Zukunft geschehen wird, darüber wagen wir keine Vermuthung. Aber so sicher wir überzeugt sind, daß die Deutschen jetzt keine Erneuerung der Revolution wollen, eben so sicher glauben wir, daß ein Bürgerkrieg noch weniger möglich ist. Und mag man nun Preußen formell an die Spitze Deutschlands stellen oder nicht; in der Wirklichkeit kann ihm Niemand die Hegemonie freitig machen. Uebrigens scheint sich auch in Frankfurt die Ueberzeugung Bahn zu brechen, daß hinter Gagern für Deutschlands Einheit kein fernerer Minister steht.

Hinter allen diesen politischen Fragen aber ruht noch eine, die an gefährlicher Bedeutsamkeit alle übrigen übertrifft, die sociale Frage. Wohl sind die Grundrechte zum Theil unschätzbare Kleinodien; größtentheils aber noch Schalen, die des Kernes warten. Diese müssen mit Weisheit und Mäßigung ausgebildet werden, so daß einmal das stäte Wachstum des Massenlebens gehemmt werde, dann aber auch das Proletariat nicht mehr ein Erbelend bleibe, zu dem der Einzelne durch die Geburt verdammt wird. Ganz kann es nicht schwinden; aber es werde immer mehr ein selbstverschuldetes, und verliere den Character einer unentrinnbaren Naturnothwendigkeit. In dieser Richtung hat die Schule eine große Aufgabe; eine vielleicht noch größere die Kirche der Zukunft, katholische wie protestantische.

In unseren Betrachtungen liegen eben so viele Wünsche und Hoffnungen. Wenn diese zu mäßig und eng erscheinen, dem wollen wir keine weiteren und höheren nicht rauben. Aber vor Einem haben wir Deutsche uns zu hüten, daß wir das Gewonnene nicht unterschätzen, und mißmüthig, weil das Gewünschte nicht ganz erreicht ist, die Hände in den Schooß legen. Der Spruch: „Wer das Kleine nicht ehrt, ist des Größeren nicht werth“, trifft nicht nur die Oekonomie des Einzelnen, sondern auch ganzer Völker.

Die politischen Partheien des Fürstenthums Birkenfeld.

Ist auch unser Bergland durch manchen Strom und manches Gebirge vom Herzogthum getrennt, so würde man sich doch sehr irren, wenn man der Meinung ist, der Birkenfelder frage nichts nach dem Oldenburger oder blicke gar mit einer Art Abneigung auf das ferne Hauptland an der See. Wir sind allerdings fast ohne allen äußern Verband mit unsern Oldenburgischen Mitbürgern, das wesentlichste Band, der Regent, wohnt fern von uns — aber es fehlt doch nicht so an allem Verkehr, daß nicht auch in die Bürgerclassen manche Kunde von der Nordsee in unsere Berge dränge. Es darf ohne Schmeichelei ausgesprochen werden, daß man vor dem biedern und redlichen Stamme des alten Landes Achtung hat und daß man jeden Zug der Theilnahme anerkennt, den das Ganze oder Einzelne von dort erfuhren. Da ein gleiches Interesse bei Ihrem Leserkreis vorausgesetzt werden muß, so würden vielleicht einige kurze Nachrichten über die politische Lage des kleinen Landes nicht unwillkommen sein.

Als in diesem Frühjahr jedes, auch das kleinste Volk sein Recht forderte, erwachte auch in unsern Bergthälern der Wunsch nach Reform. Unbestimmt und unklar ging er bei unsern Bürgern auf, die bis jetzt in streng patriarchalisch-bürokratischem System regiert worden waren und in völliger politischer Verwahrlosung unter mildem und gerechtem Scepter durchaus jeder Spur von politischer Bildung und Interesse an öffentlichen Dingen entbehrten. Erst nach und nach wurde durch die großen Bewegungen der Zeit der Bürger auf die Politik gelenkt, und so

entstanden allmählig verschiedene Richtungen der Ansichten, welche sich nach und nach zu förmlichen Partheien ausbildeten, und alles Gute und Schlimme herbeiführten, was mit solchen Kämpfen in einem Staate so winzigen Umfangs, wo Jeder den Andern kennt, verbunden ist.

Es haben sich jetzt drei Partheien gebildet. Die eine läßt sich wohl kaum Parthei nennen, obwohl sie viele Anhänger hat. Es ist das die große Masse stumpfer, völlig indifferenter Landleute, in die noch kaum ein Fünkchen politischer Bildung eingedrungen ist. Sie wollen es besser haben, namentlich weniger Abgaben zahlen — das ist der einzige Wunsch, den sie aussprechen, während sie mit Mißtrauen auf alle Neuerungen blicken, die man ihnen vorschlägt, und sich geduldig in ihr Geschick ergeben, weil sie verzweifeln, es durch eigene Kraft ändern zu können. An diese Mehrzahl des Volks appellirt bald die eine, bald die andere der übrigen Partheien und irrt sich doch gewaltig. Die Leute wollen es nur besser haben, ohne sich doch in seltsamer Stumpfheit zu einem Entschlusse zu verstehen, daß sie es nur anders haben wollen. Sie wollen eigentlich gar nichts und von einem Volkswillen dieser Classe ist gar nicht zu sprechen, wo alles Bewußtsein und jedes vernünftige Wollen fehlt.

Die Landesbewohner, welche über ihre Lage und Bedürfnisse etwas nachdenken, sind in zwei Partheien getheilt. Die eine besteht aus einer Anzahl Einwohner fast nur der Stadt Birkenfeld und will, wenn auch nur versuchsweise, einen besondern Staat bilden, der eigene Verfassung und Verwaltung hat und mit Oldenburg nur in Personalunion verbunden ist. Sie bestreitet nicht das Bedürfniß einer Vereinigung mit Preußen, will aber erst noch zuwarten und es zunächst probiren, ob nicht mit den kleinen Mitteln des Landes ein Staat zu gründen ist. Sie hat zum Oldenburger Landtag die Abgeordneten geschickt, weil sich die andere Parthei völlig passiv hielt. Besonders besteht sie aber auf einem constituirenden Landtag, der eine Verfassung für das Ländchen entwerfen soll. In Ansehung der Verwaltung will sie ein Landgericht nach Birkenfeld, die Obergerichte mit Preußen gemeinsam und die Administration soll von einem Landeschef, neun Bürgermeistern und wechselnden Landesausschüssen aus Bürgern ge-

übt werden, welche gegen Diäten von Zeit zu Zeit zusammenkommen.

Die andere Parthei sieht nur im Anschlusse an den großen Nachbarstaat Heil. Sie findet nur darin die Möglichkeit, einer enorm angewachsenen Bevölkerung eines wenig fruchtbaren Gebirgslandes Mittel der Uebersiedelung im deutschen Vaterlande, Arbeit und Absatz zu verschaffen. Sie sieht nicht ein, wie man in den wenigen Bauerndörfern und Städtchen einer armen und im steten Kampf mit der Existenz verkümmerten Bevölkerung die Elemente eines zeitgemäßen self-governement, Geschworne, Landstände und verwaltende Ausschüsse sollte aufreiben können, wie in so engen Verhältnissen eine gesunde, Vertrauen verdienende, weise Verwaltung und ein frisches öffentliches Leben erstehen soll. Sie verzweifelt an der Möglichkeit, in den kargen Mitteln des Landes Schutz und Erhebung für die Lage der Stürme finden zu können, die unserm ganzen Vaterlande sicher bevorstehen. Sie weiß nicht, welchen Vortheil sie von dem ehrwürdigen, aber entfernt vorhandenen Fürsten haben soll.

Man schildert diese Parthei als dem Oldenburgischen Interesse gefährlich, aber mit großem Unrecht. Gerade sie will Entwicklung auf dem ruhigen und gefeglichen Gange. Sie will ein Abkommen zwischen Preußen und Oldenburg, und ist nicht dagegen, daß Letzteres sich möglichst viele Vortheile stipulirt, wie es recht und billig ist. Sie zieht es aber vor, bis dahin Alles zu lassen, wie es ist, und nicht durch klägliche Flickeien eine Wendung zu erschweren, die unmöglich ausbleiben kann. Sie denkt nimmermehr an Revolution, wenn sie auch die Bestrebungen einiger Beamten bekämpft, welche vor jeder Negung des kleinen Volkes in Angst und Schrecken gerathen und die wunderbarsten Anträge und Berichte nach Oldenburg schicken.

Wird sie mit Gerechtigkeit und Unparteilichkeit behandelt, so wird der Großherzog an ihnen immer loyale Unterthanen haben, während sie jeder Schein von systematischer Unterdrückung in hohem Grade verlegen muß. — Ob die andre Parthei auch so denkt? Einige Anhaltspunkte gewährt die (gedruckte) Proklamation des Birkenfelder Stadtvorstandes vom 2. Decbr., worin am Ende gedroht wird: „In diesem entscheidenden Augenblicke wollen wir den bisher

mit Beharrlichkeit verfolgten gesetzlichen Weg nicht unmittelbar vor seinem Ziele verlassen; wir wollen noch bis zum Anfang des neuen Jahres ausbarren und erscheint dann das Wahlgesez wegen Berufung eines Birkenfelder Landtags nicht, so wollen wir uns diejenige Landesvertretung selbst schaffen, welche die staatliche Zukunft des Landes nicht nur berathen, sondern auch entscheiden soll."

Dagegen hat bekanntlich die letzte Wählerversammlung des ganzen Landes einstimmig beantragt, das ein constituirender Landtag nicht gefordert werden soll.

Ob übrigens nicht der jezigige Moment der Ruhe zur Abschließung eines Staatsvertrags mit Preußen geeigneter ist, als die herannahende Zeit der Stürme, wird von der Umsicht unserer Staatsregierung gewiß reiflich erwogen werden.

Das Turnen.

Es ist sehr zu bedauern, daß der so gute Turnunterricht unserer Stadt noch nicht in dem Maße, namentlich von Mädchen, besucht wird, wie er es mit vollem Rechte verdient; entweder muß man den Nutzen und die große Bedeutung des Turnens für Gesundheit und Volksglück noch nicht gehörig einsehen oder ein trauriges Vorurtheil gegen das Turnen trägt die Schuld.

Das Turnen befördert das Wachsen, Erstarren, die Gewandtheit, Schönheit, Gesundheit, die körperliche und geistige Kraft. Es bildet eine Jugend, deren herrliche Formen und körperliche Kraft mit hohem Muthe und Verstande gepaart ist.

Für kleinere Kinder ist es sogar Bedürfnis; denn der Kinder Fasern zu stärken, hat schon die weise Natur einen unwiderstehlichen Trieb zur Bewegung, zum Hüpfen, Tummeln, Laufen, Klettern und Tanzen in den Frühling des Lebens gelegt. Durch das Turnen verhindert man, daß dieser heilsame Bewegungstrieb nicht unterdrückt werde, oder zur verwerflichen Zügellosigkeit ausarte, wie man dies nicht selten beim zu raschen Walzen und Galoppiren sieht, und wodurch Lungenkrankheiten ic. entstehen, indem es Athem und Circulation zu gewaltig antreibt. Das Turnen als Gesundheits-

maßregel bleibt immer die wichtigste Seite, — die sonst zu erzielenden Resultate werden immer mehr oder weniger Problem bleiben. Es dient vorzüglich zur Abwehr der nachtheiligen zahllosen Einflüsse, welche die Erziehung der jezigigen Zeit für die erste Jugend in ihrem Gefolge hat. Die Folgen dieser regelwidrigen Vorgänge haben wir sattfam vor Augen in den Krankheitsanlagen unserer Zeit: Steigerung des Empfindungsvermögens auf Kosten der Muskel- und Willenskraft. Wie viel Klage über Abgespanntheit, Schlaflosigkeit, Herzklopfen! Wie viel wahre und eingebildete Krampf- und Nervenkrankheiten, wie viel altfluge Nerven, verfrühte Greise! Schon Knaben sind hypochondrisch verstimmt; fürchten sich vor jedem Lüftchen. Wie viel Scropheln, Bleichsucht, Schwindsucht, Rückenmarkszerrung, qualvolle Unterleibsleiden, wie viel Mißlaune, Unmuth, Verdrossenheit, Anmaßung, Geiztheit, wie viel Excesse in moralischer und intellectueller Erregung, — wie erschreckend die Zunahme der Geisteskrankheiten in vielen Staaten! wie viel mangelhafte Entwicklung des Brustkastens, Rückgrats, Beckens u. s. w. Der Grund zu diesen Knochenkrankheiten liegt aber höchst selten anfangs im Knochen, sondern fast immer in den Muskeln; denn die Schwäche und fehlerhafte Wirkung der Muskeln bringt erst später die Knochen aus ihrer Wirkung. Einen deutlichen Beweis der Schwäche des jezt lebenden Geschlechts liefern die vor kurzem in öffentlichen Blättern laut gewordenen Klagen aus Sachsen ic., wo man, mitten im tiefsten Frieden, Mühe hat, die nöthige Ergänzungsmannschaft auszuheben; von 1400 Einberufenen waren 11000 untauglich. Solche Erscheinungen fordern aber wohl dazu auf, daß Regierung und Volk energisch dahin streben mögen, den Gesundheitszustand wieder zu heben zu suchen, weil von ihm auch vorzüglich der materielle (pecuniäre) Zustand eines Landes später abhängen wird. — Vorzüglich wirkt nun das Turnen zuerst auf die Muskeln, und durch die Muskelübung erleiden die Nerven eine günstige Stärkung (Stimmung) und das Blut einen rascheren lebendigeren Umsatz seiner Stoffe, und gewinnt selbst an Güte seiner Mischung und Energie seiner Lebenserscheinungen, — und dadurch Verhütung und Heilung obiger Krankheiten.



Aber dieser wohlthätige Einfluß auf den Körper kann nur von früh begonnenen und ohne Unterbrechung lange fortgesetzten Leibesübungen hervorgebracht werden; und nur dann wird es das Hauptmittel, um sich gesund und jung zu erhalten, — um das Leben zu verlängern.

Der Staat ist wehrlos, wenn seine Bürger keine Körperkraft, Gewandtheit und keinen Muth haben, und das Individuum kann nicht gesund sein, wenn nicht Uebung des Leibes und Geistes in richtigem Verhältnisse mit einander stehen! Nur in einem kräftigen und gesunden Körper wohnt eine gesunde Seele!

Das günstige Resultat des Turnens auf die Knabenwelt ist hier seit 4 bis 5 Jahren auch deutlich wahrzunehmen; leider muß man aber sehr bedauern, daß die größere männliche Jugend seit einiger Zeit den Turnübungen mehr abhold und einer traurigen Bequemlichkeit und ruhigen Behaglichkeit geneigter zu werden scheint. Mögen diese Jünglinge aber bedenken, daß Leibesübungen den heilsamsten Einfluß auf geistige Regsamkeit und sittliche Rüstigkeit haben! Denn nur in der Bewegung ist Leben, Stillstand bringt Fäulniß oder Tod; Arbeitscheu und Ruhfucht macht vorzüglich jene schwächlichen Körper, die so oft dem späteren Berufsleben nicht genügen können.

Sinen ebenso betrübenden Anblick gewährt es, daß bis jetzt so wenige Mädchen sich fürs Turnen zu interessieren scheinen. Und der weiblichen Jugend sind solche Uebungen dringend Noth, wenn man ihre jetzige Lebensweise (häufiges andauerndes Stillsitzen u.) und das feinere und zartere Gewebe ihres Körpers berücksichtigt, das sie auch geneigter zu jener langen Reihe von Krankheiten macht, die aus Erschlaffung der Faser entspringen: Siechthum der Muskeln und Nervenschwäche — Knochenbiegungen, Bleichsucht, Drüsen-Stockungen (Scropheln, Tuberkeln) — und gestörtes Nerven- und Sexual-Leben.

Die Sphäre des Weibes ist allerdings das Haus; Anmuth, Duldsamkeit, Sanftmuth, Liebe sind die Elemente, aus denen die Bildung des Mädchens, der Jungfrau vollendet werden muß; sie sollen we-

der Athleten, noch Nequibristen werden, auch nicht die Zartheit der Empfindung vertauschen gegen Fektes, Kühnes Wesen; aber wohl könnte es Noth thun, der künftigen Hausfrau, Gattin und Mutter Muth, Geistesgegenwart und Entschlossenheit anzuerziehen. Ist nicht in den verschiedenen Wechselfällen eines bewegten Lebens der Frau geistige Kraft, gesunder Körper und Belebung eben so nöthig, wie dem Manne? Ich glaube noch nöthiger, weil sie von Natur schon zartere Nerven hat; oder fürchtet man vielleicht, daß die Mädchen die Stürme ohnedies nicht hart genug treffen, daß man sie noch mehr entnerven will?

Hier hängt allerdings sehr viel von der Persönlichkeit (Kenntniß, Bildung, Moralität u.) des Lehrers ab, der den Turnunterricht leitet. Daß nun diesen Anforderungen vollkommen entsprochen wird, davon können sich Mütter und sonstige Sachkundige überzeugen, da ihnen ja der Besuch der hiesigen Privat-Anstalt jeden Augenblick gestattet ist.

An den meisten Turnorten gehen auch die edel denkenden Aerzte selbst oder deren Kinder mit gutem Beispiel voran, weil die ächt praktisch-erfahrenen Heilkünstler wissen, daß Krankheiten leichter zu verhüten als zu heilen sind, und daß Verweichlichung nicht der Weg ist, die Mängel einer schwachen Organisation, — seien sie angeboren oder durch vernachlässigte Erziehung entstanden — zu besefern und aufzuheben.

Möchte daher doch bald jedes Vorurtheil gegen das Turnen gänzlich und für immer fallen und Unkunde nicht länger den Fortschritt einer Sache hemmen, die der kräftigsten Unterstützung und Theilnahme Aller, die es mit der heiligen Sache der Menschen-erziehung gut meinen, im hohen Grade werth und würdig ist!

Väter und Mütter, widmet euern Kindern eine Mußestunde für Leibesübungen, wobei ihr euch selbst wieder verjüngt, wenn ihr eure vier bis sechs jährigen Kleinen schon so muthig, frisch und fröhlich turnen sehet; ihr schönes Emporblühen wird euer Glück sein.

D.

48.

Landtagsverhandlungen *).

Den 28. December.

Auf der Tagesordnung stand die Birkenfelder Frage, worüber nach der von Birkenfeld wiederholt geschehenen Ablehnung der Abgeordneten-Wahl der Ausschuss Bericht erstattete. Der Antrag desselben ging nach näherer Motivirung, unter Bezugnahme auf die in neuerer Zeit eingetretenen Birkenfelder Zwischenvorfälle im Allgemeinen dahin: der Staatsregierung anheimzugeben, bei fortdauernder Weigerung des Fürstenthums zur Annahme der hier vereinbarten Verfassung, den Austausch

*) Die von einem Oldenburger Berichterstatter der Weyerzeitung mitgetheilte Nachricht, daß die Staatsregierung den Landtag habe vertagen wollen, dieser die Vertagung aber abgelehnt habe, beruht auf einer unrichtigen Auffassung.

des Fürstenthums zum Besten des Großherzogthums zu versuchen, und daher vorläufig die Anwendung des Staatsgrundgesetzes auf Birkenfeld zu suspendiren, mit Vorbehalt jedoch der Artikel 1, 3, 127 und 197, welche bis dahin das Bindemittel zwischen Oldenburg und Birkenfeld abgeben könnten und insbesondere auch die Quote des Fürstenthums zu den Centrallasten bestimmen. Es entspann sich hierüber eine lange Debatte, in deren Folge der Antrag durch Uebergehen zur Tagesordnung abgelehnt ward, jedoch nach den zur Sprache gebrachten Gründen nicht wegen der Unangemessenheit des Antrags überhaupt, sondern weil der Landtag nicht berufen, und es mit seiner Stellung und seinen Pflichten nicht verträglich sei, für eine solche Maßnahme die Initiative zu ergreifen.

Die Sitzungen wurden sodann weiter bis zum 3. Januar k. J. ausgesetzt, wo die Erklärungen der Regierung zu erwarten wären.

Kleine Chronik.

Der Abgeordnete Herzog an die bayerischen Wähler *). — Ihr sollt jetzt bald für Euren Landtag nach dem neuen Wahlgesetz wählen. — Zeigt, daß Ihr's brauchen könnt! —

Am thätigsten dabei werden die Pfaffen und Demokraten sein, denn die haben die Welt zum Besten gehabt, so lange sie steht, und jetzt, wo sie ohnedies halb toll ist, geht's um so leichter. —

Die zwei sind bittere Feinde; wenn's aber gegen den Dritten geht, helfen sie auch gelegentlich zusammen, weil jeder hofft den andern um den Vortheil zu betören, wenn's fertig ist. — Das merkt Euch! —

Kennt Ihr übrigens einen Geistlichen, dem das deutsche Land lieber ist, als die ganze Klerisey, das Wohl der Bürger und Bauern lieber als seine Freunde, und der sonst weiß und will, was recht ist; so wählt ihn ja! — den heiß ich keinen Pfaffen. — Die aber die Kirche wieder einlegen wollen in's Reich von dieser Welt, die kein Vaterland haben und scheel sehen zu aller Freiheit, außer der ihrigen — die laßt daheim! —

Die Demokraten aber laßt jedenfalls aus dem Spiel! — Zeit über Euer Wohl nachzudenken hätten sie allerdings, da es gewöhnlich Doctoren ohne Patienten, Advocaten ohne Praxis, Kaufleute ohne Geschäft, Officiere außer Dienst und Literaten ohne Alles sind. — Auch würden sie sich mit fünf Gulden für ihr Versäumniß allenfalls begnügen und Euch auch nicht mit Ablehnung der Wahl beleidigen. — Ich kann Euch aber doch nicht dazu raten! —

*) Diese Ansprache enthält so viel Geradheit, Redlichkeit, und gefunden Verstand, daß sie auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdient.

Die Red.

Wählt ehrliche, kluge und muthige Männer, die Land und Leute kennen und was ihnen gut ist! —

Ihr werdet sagen: das ist nichts Neues, das wissen wir selber schon lange! — daß Ihr aber oft dumme und schlechte Leute gewählt habt, ist auch nichts Neues und das weiß ich schon lange. — Ihr könnt Euch nicht auf Euere schlechten bisherigen Wahlgesetze und den Mißbrauch des Ausschließungsrechts allein ausreden, denn so viel ordentliche Bürger und Bauern, Gutsherren, Pfarrer und Professoren als Ihr gebraucht habt, wären wohl zu finden gewesen! Und wenn dem nicht so wäre, so sind sie jetzt auch nicht da, denn seit dem März sind sie doch nicht erst gewachsen! —

Ich will Euch aber sagen, wo es her kommt:

Redliche, geschickte Männer sind keine Preabler, Schwäger und Schmeichler und drängen sich nicht herzu — und Ihr waret zu faul, Euch darnach umzusehen. — Da kommt Einer daher und macht Euch weiß: er habe den Plan, daß künftig kein Unterthan mehr etwas zu zahlen brauche, sondern im Gegentheil alle Weihnachten noch ein hübsches Christkindel dazu aus der Staatskasse bekomme. — Der Andere sagt Euch seine ganze Lektion auf, was er und wie er da fahren wolle für Euer Wohl, daß es einen Stein rühren müsse. — Beim Dritten könnt Ihr gar Alles haben, wie das Brod beim Bäcker: Streu und Freiheit vollauf, Eisenbahnen, wo Ihr sie nur hin haben wollt, und weiß Gott was eben Jeder gerne hört und glaubt! — Die wählt Ihr denn und habt Lügner und Narren! —

Aus Ungewohntheit öffentlichen Lebens seid Ihr braven Männern scheu und gemeinsamen Handeln abgeneigt. Das müßt Ihr anders machen und Euch zusammen thun und berathen offen und ehrlich, sonst werden Euch die Schreier Herr, oder die Schleicher! Bedenkt wohl, daß es sich nicht mehr nur darum handelt, auf sechs Jahre es halb gut und halb



schlecht hinleiten zu lassen, wie sonst! — Es ist eine andere, eine drehende Zeit! Mit guten oder schlechten Vertretern wählt Ihr zugleich Friede, oder Bürgerkrieg, — Gesetz oder Willkür, — Sicherheit Eures Eigenthums oder den Zustand eines Raubstaats. —

Von Curer Wahl hängt es ab, ob der Pöbel, oder der Säbel, oder Vernunft herrschen wird. — Wählt also keine Thoren, wie sie jetzt im Lande herumstreifen und Euch einschüchtern wollen; sondern verständige und bewährte Männer!

Nehmt Keinen, der unter der alten Wirtschaft ein Sklave war, er bleibt's und wechselt nur den Herren, wenn er auch noch so überfrei thut. — Denkt nicht, daß der Verstand nur bei dem Geld sei, aber haltet auch den nicht allein für gar vorzüglich, der vom Vaterlande nichts hat, als einen deutschen Namen. —

Schickt keinen Kranken und Mafleidigen, Keinen, der sich vor Ragenmusik fürchtet; Keinen, der mehr seines Ruhmes halber redet, als der Sache wegen. —

Bedenkt, daß es einen klugen Kopf braucht in der verwickelten Zeit, und wo Alles wankt ein festes Herz! —

Der „offenbar in Militär-Angelegenheiten ganz Unkundige“ bittet als eine Erwiderung auf die Abfertigung, welche ihm in Nr. 103. geworden ist, sich zu erinnern, daß dem 1. Regimente nachgesandt worden ist, außer den hier nicht in Betracht kommenden Contingentisten des Fürstenthums Lübeck, die dortige Reserve-Mannschaft, ferner die Jahresklasse 1842, und endlich die Rekruten von 1848, und daß das 3te Bataillon, also drei Bataillone von vieren, ebenfalls mit 7 Jahresklassen ausgerückt ist. Es war aber von Oldenburg nur das einfache Contingent verlangt und gestellt, das ist $\frac{1}{4}$ von 6 Jahresklassen. — Daß hier Papier und Leben nicht gespart, steht jeder Unbefangene.

Daß die Jahresklasse 1842 zum Dienst verpflichtet war, hat Niemand geleugnet; daß sie es dem Buchstaben des Gesetzes nach noch ist, und bleiben wird, sollte der Waffenstillstand auch so lang werden, als der zwischen Holland und Spanien im niederländischen Befreiungskriege, ist ebenfalls wahr; es fragt sich nur, ob es billig und politisch ist, dem Gesetze eine solche Anwendung zu geben, wo Abhülfe möglich war, und noch mehr es ist.

Wer den angegriffenen Artikel ruhig gelesen hat, dem wird nicht entgangen sein, daß es nicht seine Absicht war, geschehenes Versehenes aufzumunzen, sondern ein Organ derer zu sein, welche von einer Wiederholung Nachtheile befürchten, und das sind nicht blos die betreffenden Wehrpflichtigen.

Wunsch. — Da dem Vernehmen nach um Ostern f. J. der Unterricht in der lateinischen Sprache an der höheren Bürger- und Vorschule aufhören wird, so würde es für Viele erfreulich sein, wenn dann der für unsere Gegend so wichtigen englischen Sprache noch mehr Aufmerksamkeit, als bisher, zugewandt und insonderheit auch schon in der dritten Klasse

der höheren Bürgerschule mit dem Unterrichte der englischen Sprache begonnen würde.

Musik in Oldenburg. — Außerdem daß unser Singverein neulich mit lobenswerther Anstrengung und Aufopferung den Elias von Mendelssohn zur Ausführung gebracht hat, ist hier diesen ganzen Winter über nichts Bedeutendes in der Musik producirt worden, und wie wir hören, soll auch noch jetzt keine Aussicht dazu vorhanden sein. Trotz dem daß wir eine Hofcapelle mit einem Capellmeister und vier Kammermusikern an der Spitze besitzen, können wir nicht einmal die gewöhnlichen paar Winterconcerte zu Stande bekommen! — An wem liegt die Schuld? —

Für die neu einzurichtende Cavallerie werden einstweilen nur 72 Mann ausgehoben werden (18 auf jede Schwadron), um an ihnen erst einen festen Kern zu gewinnen.

Wie wir hören, werden unsere im Schleswig-Holstein. Feldzuge invalide gewordenen Soldaten eine jährliche Pension von circa 100 Mthlr. erhalten.

Der bekannte Bokeler Fehncanal ist nunmehr in einer Länge von $\frac{1}{4}$ Meile vom Aker Tief bis ans Hochmoor vollendet. Die Ausweisung von Colonaten nach einem auszuarbeitenden Plane wird in kurzem vor sich gehen können.

So sehr sind die beiden Birkenfelder Localblätter Parteiläuter, daß dem in Nr. 99 der Neuen Blätter aufgenommenen Aussage des dortigen Amtmanns Engel „Zur Birkenfelder Verfassungsfrage“ von jenen beiden Blättern die Aufnahme verweigert wurde, weil jedes derselben darin, aber in verschiedenem Sinne, etwas gefunden haben mag, was in sein System nicht paßte.

Wir machen unsere Leser auf den Aufruf im Wochenblatte aufmerksam, der zu Beiträgen für die Waisen des ermordeten Abg. Auerwald auffordert. Daß die äußere Lage der Hinterbliebenen wirksame Hülfe erheischt, wird von den glaubwürdigsten Männern bestätigt.

Berichtigung.

In Nr. 102 S. 509 Sp. 1 3. 5 v. o. lies: 1833 statt „1848“.

Kirchennachricht.

Sonntag, den 31. December predigen in der Lambertikirche:

Frühpredigt: Herr Pastor Gröning.	Anf. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Hauptpredigt: „Kirchenrath Gläufen“	„ 10 „
Nachm.-Pred.: „Hosprediger Walkroth.“	„ 2 „

Am Neujahrstage 1849:

Frühpredigt: Herr Pastor Gröning.	Anf. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Hauptpredigt: „Geh. Oberkirchenrath Böckel.“	„ 10 „
Nachm.-Pred.: „Pastor Greverus.“	„ 2 „

Redacteur: J. Bartelmann. — Verlag und Schnellpressendruck von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu mindestens $\frac{1}{2}$ Bogen.

Neue Blätter

Preis des Jahrgangs 2 Rthlr. Courant; mit Porto, soweit die Größ. Oldenb. Posten gehen, 2 Rthlr. 24 gr Courant.

für
S t a d t u n d L a n d.

Siebenter Jahrgang.

Sonnabend, 6. Januar.

1849.

N^o 2.

Frankfurt, den 25. Dec. 1848.

Herrn Hausmann A. in S.

Lieber Herr A. Ich benutze die Ruhe der Feiertage, um auf Ihren freundlichen Brief vom 10. d. M. zu antworten. Zwar habe ich nicht daran gezweifelt, daß die große Mehrzahl unserer Landsleute noch immer das Streben anzuerkennen weiß, mit beschränkten Mitteln das Erreichbare zu leisten; allein dessen ungeachtet ist mir der ungeforderte Ausdruck dieser Anerkennung von Ihnen und Ihren Freunden eine wahre Freude gewesen. Ich rechte nicht mit denen, die nicht mit mir zufrieden sind, denn ich weiß, wie schwer es wird, aus der Ferne, durch trügerische Zeitungsartikel hindurch, das Wesen der Dinge zu erkennen; aber desto höher schätze ich doch das besonnene Urtheil, wo ich es, trotz der seligen Bremer Zeitung und ihrer Genossen, unverfälscht wiederfinde.

Kann ich auch nicht jedem Angriffe auf die Nichtigkeit meines Urtheils eine Vertheidigung entgegenstellen, so mag ich doch gern an einzelnen, der Besprechung am meisten ausgesetzten Gegenständen zeigen, daß meine Gründe sich wenigstens hören lassen. Ich habe z. B. gegen die Abschaffung der Adelstitel, dagegen, daß der Adel als Stand aufgehoben werde, gestimmt. Ich habe nicht übersehen, daß der deutsche Adel durch seinen Kastengeist, durch starres Festhalten an unhaltbaren Vorrechten die volle Ungunst der öffentlichen Meinung auf sich gezogen hat, und daß jedes neue Schaffen von Adelstiteln und Adels-

vorrechten ein verkehrtes Beginnen wäre. Allein ein solches Beginnen ist schon dadurch so gut als unmöglich, jedenfalls aber unwirksam gemacht, daß „alle Standesvorrechte abgeschafft“, aller Unterschied der Stände „vor dem Gesetze“ ungültig erklärt ist. Sollte es nun auch noch ein Grundrecht des deutschen Volks sein, die Bezeichnungen „Graf“, „Freiherr“ oder „Herr von“ nicht mehr zu dulden? Und konnte man sich von der Abschaffung derselben irgend eine Wirkung im gesellschaftlichen Leben versprechen? Wenn der Unterschied „vor dem Gesetze“ wegfiel, so blieben jene Titel nichts als Anhängsel des Namens, Bezeichnungen der Abstammung von bestimmten, meist früher berühmten Geschlechtern. Dies sind thatsächliche Umstände, an denen ein Verfassungsgesetz nicht wohl etwas ändern kann, und es wäre doch wunderlich, wenn man es gesetzlich verbieten wollte, seinem Namen einen die Abstammung bezeichnenden Beisatz hinzuzufügen. Mit demselben Rechte müßte man dem Sohne oder sonstigen Nachfolger verbieten, die geachtete Handlungsfirma seines Vorgängers fortzuführen. Und könnte es geschehen, was wäre damit gewonnen? Vor dem Gesetze hat der Adel keine Geltung mehr, er ist ein bedeutungsloser Zusatz am Namen. Was er dagegen in der Gesellschaft bedeutet, das hängt nicht von geschriebenen Grundrechten, sondern von der gesellschaftlichen Sitte ab, davon, in wie weit wir Deutschen uns den ächten Bürgerfinn aneignen, welcher den Mann nicht nach Titel und äußerem Gepräge, sondern nach Einsicht

